

FÜR DIE KIRCHEN IN NIEDERSACHSEN

3. Juli 2016 | 1,70 € | www.evangelische-zeitung.de

Die Reformation fand nicht nur 1517 und in Deutschland statt

Bei einer Tagung in Hermansburg wurden die interkulturellen und politischen Hintergründe und die Notwendigkeit interdisziplinärer Forschung deutlich

Hermansburg. Mehr als 50 Experten aus aller Welt und vielen Fachgebieten wie Theologie, Religions- und Politikwissenschaft oder Kirchen-Geschichte trafen sich in Hermansburg um die weltweiten Auswirkungen der protestantischen Reformationsbewegung zu diskutieren, die im 16. Jahrhundert von Europa ausging. Einen besonderen Schwerpunkt bildeten dabei die Fallstudien zu zahlreichen Ländern in Asien, Afrika und Lateinamerika, die Einblicke und Analysen in Vergangenheit und Gegenwart verschiedener Kirchen ermöglichten.

Dabei zeigte sich, dass schon die Definition von Reformation außerordentlich verschieden sein kann: Je nachdem wurden das Protestantentum (so ein indonesischer Teilnehmer) die Hermeneutik der Gnade (eine brasilianische Stimme), die Bedeutung von Bibelübersetzungen und Mission (Ghana), das Freiheitsprinzip und andererseits auch

einer „Afrikanischen Reformation“ Oder bedeutet dies eine Vereinnahmung in europäische Denkstrukturen und eine Fortsetzung kolonialer und hegemonialer Denksstrukturen?

In der angeregten Diskussion wurde vor allem deutlich, dass die Reformation – sowohl als historisches Ereignis als auch als Erinnerung – nicht ohne ihre globalen und ohne ihre interkulturellen und interreligiösen Bezüge und Nachwirkungen verstanden werden kann. Die Zeit der Reformation war auch die Zeit der europäischen Expansion. In seinen Schriften benutzte sich Luther oft auf Äthiopien, die Türken beziehungsweise den Islam oder das Judentum; diese Referenzen sind als Indizien für die Erweiterung des zeitgenössischen europäischen Bewusstseins über den „Teilerand“ Europas hinaus zu verstehen.

Wesentliche Einsicht war, dass die Erinnerung und das Erbe der

protestantischen Reformationsbewegung nicht allein den Europäern oder gar den Deutschen gehörten. Dies sei umso wichtiger, als heute eine Mehrheit der Christinnen und Christen mit protestantischem Erbe im globalen Süden lebt und bei den Jubiläumsgedenkfeiern der EKD nur beschränkt dabei sein kann.

In den Länderstudien stellte sich freilich heraus, dass sich das „reformatorische Erbe“ im globalen Kontext als außerordentlich facettenreich darstellt. Es besteht noch erheblichlicher Forschungsbedarf. Während die Schriften Luthers und Calvin genutzt wurden, um koloniale Herrschaftssysteme zu legitimieren und das Bewusstsein einer besonderen Identität zu schaffen, konnten etwa Dalits und Adivasis in Indien lutherische Interpretationen des Evangeliums als Befreiung aus sozialer und religiöser Unterdrückung durch das Kastensystem deuten und erfahren. Gleicherma-

ßen müssen auch die schwächeren und ambivalenten Seiten des reformatorischen Erbes und seiner Theologien in den Blick genommen werden. So wurde für Südafrika festgehalten, dass dort die reformatorischen Theologien zur Rechtfertigung des Apartheidregimes genutzt wurden, zugleich aber auch für ihre Überwindung wichtig waren.

Teilnehmer aus Lateinamerika und Afrika machten zudem deutlich, dass ihre eigenen Erfahrungen und Lesarten moderner Religionstheorie weit wichtiger als der Rückblick auf das Ereignis der Reformation im 16. Jahrhundert seien. Als Schlüssel zur Reformation aus dem globalen Norden dazu angehalten sind, sensibel mit der Frage nach einer vorausgesetzten „Notwendigkeit der (aufeuropäischen) „Kontextualisierung“ des reformatorischen Erbes umzuge-

hen und kritischen Stimmen Raum zu geben, die solche Ansprüche als Fortführung hegemonialer, eurozentristischer Deutungsmuster erfahren.

Aus den Länderstudien ergaben sich immerse Herausforderungen für die Kirchen auf allen Kontinenten im Kontext politischer, sozialer und ökonomischer Entwicklungen in ihren Heimatländern und weltweit: Migrationsbewegungen, vor denen sie gemeinsam stehen. Die Antworten darauf bedürften einer interkulturell-theologischen Reflexion mit Vertretern anderer wissenschaftlicher Disziplinen; um die interkulturelle und globale Perspektive zu fördern. Der nigerianische Bischof Musa Filibus stellte heraus, Kirchen und Theologien müssten immer wieder bei sich selbst mit einem reformatorischen Umdenken anfangen, um in der Welt für andere glaubwürdig zu sein.